

Liebe MitchristInnen

Morgens beim Aufstehen sagt man sich: «Heute Abend gehst Du aber früher ins Bett!», und am Abend tut man es doch nicht. Man sagt sich: «Heute schaust du aber besser auf die Kalorien, die du in dich hineinfutterst!», und dann tut man es doch nicht. – Das sind nur die Kleinigkeiten. Man sagt das eine, und man tut das andere. Bei der Geschichte von Jesus heute geht es doch um etwas Gravierenderes: «den Willen des Vaters tun». Da ist es noch besser, wenn man am Anfang zu lahm ist; wenn man zuerst noch seinen «inneren Schweinehund» überwinden muss, aber danach wenigstens wirklich das tut, was man tun muss und tun soll. Und wenn es bei Jesus heisst: «den Willen des Vaters tun», dann ist klar: dann geht es um den Willen Gottes! Der Wille Gottes ist uns eigentlich klar: wir sollen das Gute tun, das Böse lassen; wir sollen liebevoll miteinander umgehen und nicht egoistisch, hilfsbereit und freundlich, geschwisterlich und solidarisch. Es gibt viele Beispiel-Kataloge dafür, was das bedeutet, den Willen des Vaters erfüllen, z.B. bei Paulus im Philipperbrief: «Was immer wahrhaft, edel, recht, was lauter, liebenswert, ansprechend ist, was Tugend heißt..., darauf seid bedacht! Und was ihr gelernt und angenommen, gehört und an mir gesehen habt, das tut!»

Paulus bringt es auch auf den Punkt (Röm 7,18b-19.21): «Das Wollen ist bei mir vorhanden, aber ich vermag das Gute nicht zu verwirklichen. Ich will eigentlich Gutes tun und tue doch das Schlechte; ich verabscheue das Böse, aber ich tue es dennoch... immer wieder dieselbe Erfahrung: Das Gute will ich tun, aber ich tue... das Böse.»

Wenn einer diese Erfahrung gemacht hat, dass es mit meinem Tun und mit dem Guten bei mir nicht immer so weit her ist: das holt mich runter von meinem hohen Ross; das gibt mir ein Stück Demut, das lässt mich demütig werden. Aber was ist eigentlich Demut? – Demut ist heute in Verruf geraten. Und die Alten haben schon gewusst: Falsche Demut ist sogar eine Steigerungsform von Hochmut. Falsche Demut ist zum Beispiel auch an der Zurückweisung von Komplimenten zu erkennen, wenn denn das Kompliment berechtigt ist. Sich über ein Kompliment ehrlich freuen können ist auch ein Ausdruck von Demut.

Demut hat mit Dienst zu tun. Aber auch dieser Wort-Ursprung hat etwas Zweideutiges. Wer von Dienst redet, der verschleiert damit oft Herrschaftsverhältnisse. «Wir Menschen dienen besonders gern in gehobener Stellung.» Aber zur Demut gehört wesentlich, dass man diese Tugend eben nicht bei sich selbst feststellen kann. Wer sich selbst als demütig erkennt und bezeichnet, der ist es schon längst nicht mehr.

Das lateinische Wort für Demut heisst «humilitas» - Niedrigkeit. Maria singt in ihrem Magnificat: «Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut». Das ist keine freiwillige Niedrigkeit, keine moralische Leistung, keine gewollte Demut. Eine Magd ist niedrig, weil sie erniedrigt wird – durch ihre Herrin, durch Menschen, durch Feinde, durch ungerechte Verhältnisse, wie auch immer. Die Gegenfigur zur niedrigen Magd sind die Menschen, die «im Herzen voll Hochmut sind», die «Mächtigen auf den Thronen» (Lk 1,51). Sie werden jetzt von Gott erniedrigt, während die niedrige Magd erhöht wird. Demut entsteht nicht durch eigene moralische Anstrengung. Sondern weil eine Person durch die Verhältnisse oder durch die Mächtigen oder wodurch auch immer erniedrigt wird: deswegen hat sie die Chance, auch die Erhöhung an sich geschehen zu lassen, ohne dadurch hochmütig zu werden. Demütig wird ein Mensch, wenn er das auch einmal zulassen kann, wenn er gedemütigt wird, und wenn er dann nicht gleich wahllos um sich schlägt oder seinen Zorn an Schwächeren, Kleineren oder Unschuldigen abladen geht. Man kann Demut nicht aktiv wollen oder erstreben. Sie reift in den Menschen, wenn sie das Leben an sich heranlassen. In besonders schwierigen Fällen braucht es einen Eingriff von aussen, den man gar nicht wollen kann, damit man auf den Weg der Demut geführt wird. – Das ist kein Freibrief dafür, andere Menschen zu demütigen. Sondern es geht darum, dass man an demütigenden Erfahrungen innerlich wachsen kann; nicht darum, sie zu rechtfertigen. Ein

Kariereknick, eine Niederlage, niederdrückende Gefühle, das Scheitern einer Beziehung, ein Versagen vor meinen eigenen moralischen Massstäben – das alles und vieles mehr holt mich vom Podest runter, auf das ich mich selbst gestellt hatte.

In solchen Momenten der Demütigung ist Gelegenheit zum Umdenken, zur Umkehr: Veränderung meines Selbstbildes, Anerkennung der Wirklichkeit mit ihren Grenzen, die sie mir setzt. Demütige Menschen sind diejenigen, die die Wirklichkeit anerkennen anstatt sich in Traumwelten zu verlieren oder in Klagen über die böse Welt stecken zu bleiben oder in anderen Formen der Wirklichkeitsverweigerung.

Jesus hat daran erinnert: dass seine Zuhörer selbst bei Johannes dem Täufer noch nicht zum Umdenken, zur Veränderung ihres Selbstbildes und zur Anerkennung der Wirklichkeit und ihrer Grenzen gekommen waren und auch jetzt bei ihm noch nicht. – Paulus sieht im Philipper-Hymnus gerade in Jesus den demütigen Menschen schlechthin: Jesus «entäusserte sich und wurde wie ein Sklave... er war gehorsam bis zum Tod am Kreuz.» Weil Jesus sogar vor dieser Wirklichkeit – die er sicher als solche nie gewollt haben konnte und nicht angestrebt haben konnte – nicht davongelaufen ist, darum: «hat Gott ihn über alle erhöht und ihm einen Namen verliehen, der grösser ist als alle Namen». – Gott erhöht die Niedrigen. Amen. (Sehr viele Gedanken dieser heutigen Predigt verdanke ich Pater Klaus Mertes oder sie stammen von ihm.)